

Allzu viel ist ungesund, auch beim Geschlecht

Wer «seinen oder ihren» Sinn für sprachliche Gerechtigkeit im Übermass walten lässt, bringt «ihr oder sein» Anliegen in Verruf.

Liebe Person, die oder der so redet – nämlich am Radio über «eine Person, die oder der» etwas getan hatte; was es war, ist mir leider entfallen. Dabei würde «eine Person, die» im Allgemeinen generisch verstanden – also so, dass das Wort nichts über das biologische oder soziale Geschlecht aussagt. Diese generische Möglichkeit gilt viel häufiger für grammatisch maskuline Wörter. Mit «Person, die oder der» hast du nun einem generischen Femininum eine biologische Bedeutung aufgezwungen. Aus Gerechtigkeitssinn? Wahrscheinlich hast du bloss Redaktionsvorgaben gegen den generischen Wortgebrauch ungeschickt umgesetzt. Ähnlich beginnt im SRF-Archiv ein «Gespräch mit einem Gast, die Kultur aus verschiedenen Perspektiven kennt».

Eine – gewiss unbeabsichtigte – Nebenwirkung solcher Verstösse gegen die Grammatik ist es, dass sie die angestrebte sprachliche Gleichbehandlung beider oder aller Geschlechter in Verruf bringen können. Bist du gar eine «Person, die oder der» listigerweise gerade diese Nebenwirkung anstrebt? Dann kennst du wahrscheinlich auch all die andern Kniffe, mit denen sich der Misskredit fördern lässt. Man braucht sie indes gar nicht zu kennen, um sie tagtäglich vielfach anzuwenden. Meistens reicht es, einen Automatismus stur anzuwenden, obwohl es oft elegante und garantiert geschlechtsneutrale Alternativen gäbe.

Automatik ist bequem, aber tückisch

Zuerst einige Automatismen, vielleicht schon in eine Redaktions-KI eingebaut:

- Personenbezeichnungen, die auf *-er* enden, **immer zweimal** sagen oder schreiben, einmal mit *-in* oder *-innen* ergänzt;
- solche Bezeichnungen nur einmal erwähnen, aber vor *-in* ein **Sonderzeichen** setzen oder ganz kurz leer schlucken;
- zwischen männlichen und weiblichen Formen **abwechseln** und damit manchmal sogar Zuordnungen zementieren («Ärzte und Pflegerinnen, Putzfrauen und Chauffeure») oder Geschlechtertrennung suggerieren («viele Nationalrätinnen und Ständeräte gehören der parlamentarischen Gruppe Biene an»);
- das verbindende *und* eigens **betonen**, auch wenn der Satz missverständlich wird («Verkehrspolitikerinnen *und* Verkehrspolitiker» seien für Tempo 30 innerorts – als wäre es erstaunlich, dass nicht nur Frauen dafür sind);
- allgemeingültige Wörter als männlich lesen und ihnen **weibliche Pendants** verpassen (*frau* quasi aus einer Rippe von *man[n]*);
- generisch verwendbare **Feminina ins Maskulinum** versetzen, wenn sie Männer betreffen (schon häufig *der Waise*, noch selten *der Geisel*);
- Einzelpersonen **verzwittern**, die sich selber ohne weiteres zu ihrem Geschlecht bekennen: «Du als Musiker-in [...]» habe ich neulich gehört, nicht an den schillernden Nemo gerichtet.
- Personen mit dem **Partizip Präsens** benennen und Einwände beiseiteschieben, etwa dass doch Studierende nicht ständig am Studieren seien oder man von Verben, die es nicht gibt, kein Partizip bilden könne.

Der Plural *Musizierende* kommt immerhin vom existierenden Verb *musizieren*. Dass Leute wie Nemo es nicht pausenlos praktizieren, darf man ihnen gönnen, wie den Studierenden die gelegentliche Musse. Aber etwa *Schauspielende* oder *Einwohnende* müssen ohne zugrunde liegendes Verb auskommen. Nicht selten steht ein Partizip nutzlos im Singular: *Mitarbeitender* ist ebenso männlich wie das kürzere, offenbar verpönte *Mitarbeiter*.

Alternativen erfordern Nachdenken

Und nun die eleganteren Alternativen:

- Auch ohne **Doppel- oder Ausweichformen** ist die generische Bedeutung oft eindeutig. Im Hinblick auf die bevorstehende Abstimmung ist etwa von der «10-Millionen-Einwohner-Grenze» zu lesen. Kaum jemand kommt auf die Idee, da würden nur männliche Wesen gezählt – dann wäre die Grenze ja sehr weit weg. Ist allerdings die vermeintliche Übereinstimmung von Grammatik und Biologie mittlerweile solid in den Kopf eingehämmert, dann beharrt derselbe – notfalls böswillig – auf der Behauptung, bei den 10 Millionen würden nur männliche Menschen gezählt.
- Also **Ausweichen** auf garantiert nicht missverständliche Wörter, im aktuellen Beispiel «10 Millionen Köpfe» oder als Femininum «Seelen»? Die früher beliebte Form «10-Millionen-Seelen-Schweiz» dürfte allerdings heute manchen missfallen.
- Wem missfallen? Eben manchen – das geschlechtslose **Zahlwort** kommt oft ohne personelle Angaben aus. Man könnte immer noch präzisieren: «manchen in der Schweiz». Auch hier wäre so etwas gut möglich gewesen: statt «Tausende Zwangsarbeitende schufteten» griffiger «Tausende schufteten in Zwangsarbeit» oder «unter Zwang».
- Unverfängliche Alternativwörter zu Doppelnennungen sind **«unverdoppelbare»** Wörter wie *Leute, Kräfte, Profis* und viele weitere, bis hin zu *Ikonen* oder *Vorbilder*. Wenigstens *Fachkräftemangel* hat sich durchgesetzt, wohl weil *Spezialisten- und Spezialistinnenmangel* oder Ähnliches allzu lächerlich klänge.
- Gut kann man gängige **Sammelbezeichnungen behalten**, statt sie vermeintlich neutraler zu machen. Aus *Lehrkräfte* ist *Lehrpersonen* geworden, immerhin auch generisch und kaum noch auffällig. Aber passt *Pfarrperson* zur Aura des Berufs? Und warum müssen es fast immer «Experten und Expertinnen» sein, als gäbe es *Fachleute* nicht? Kommen in einem Bericht «Beobachterinnen und Beobachter» vor, sind ohnehin oft keine bestimmten gemeint. Da böte sich *Sachkundige* an.
- Häufig braucht es gar keine Personenbezeichnung, vor allem wenn es nicht in erster Linie um die Leute geht, sondern um das, was sie tun. Dafür gibt es ja **Verben**, etwa so: «Wer die Lage beobachtet, ...» Oder es geht um etwas, das die Leute hinter sich haben, dann sind es je nachdem Eingeweihte, Ein- oder Ausgewanderte, Angestellte (Achtung, auch das **Partizip Perfekt** funktioniert nur in der Mehrzahl geschlechtsneutral).
- **Adjektive** leisten oft gute Dienste, ohne dass sie substantiviert werden müssen: Statt «Vorurteile gegen alle Einwanderinnen und Einwanderer, insbesondere gegen Musliminnen und Muslime» wäre «gegen Eingewanderte, insbesondere muslimische» einfacher gewesen und hätte den Blick ohne Umschweife auf die Vorurteile gelenkt.

Wer sich durch die Doppelungen durchgebissen hat, weiss womöglich nicht mehr, dass es in jenem Tamedia-Artikel nicht etwa um die Existenz zweier Geschlechter ging, sondern um Vorurteile gegen

bestimmte Menschen, unbesehen ihres Geschlechts. Sollte genau diese Ablenkung die versteckte Absicht gewesen sein, so wäre es der Gipfel des subversiven Geschlechternennens: mit diesem Trick andere Gedanken vernebeln. Würdest du, liebe Person vom Anfang, sogar so etwas tun?

Indexeintrag «Geschlechter» in den «Sprachlupen»-Sammlungen: tiny.cc/lupen1 bzw. [/lupen2](#), [/lupen3](#). In den Bänden 1 und 2 (Nationalbibliothek) funktionieren Stichwortsuche und Links nur im heruntergeladenen PDF.

© Daniel Goldstein (sprachlust.ch)